

KiWi

Bret Easton Ellis
Unter Null
Roman



Bret Easton Ellis

Unter Null

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Sabine Hedinger



Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Bret Easton Ellis](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

[zur Kurzübersicht](#)

Über Bret Easton Ellis

Bret Easton Ellis wurde am 7. März 1964 in Los Angeles geboren und wuchs im Stadtteil Sherman Oaks auf. Er besuchte die private Buckley School und begann 1986 ein Musikstudium am Bennington College in Vermont. Schon während seiner High-School-Zeit bis in die Anfänge der 80er-Jahre spielte Ellis Keyboard in diversen New-Wave-Bands und wollte ursprünglich Musiker werden. Im Laufe des Studiums zog es ihn jedoch immer mehr zum Schreiben, trotz anhaltender Begeisterung für Musik. Mit 21 Jahren veröffentlichte Ellis das Debüt *Unter Null* und zog zwei Jahre später nach New York City. 1991 erschien *American Psycho*, der Roman machte ihn endgültig zum Kultautor. Seit 2006 lebt er wieder in Los Angeles, in der Nähe von Beverly Hills.

Über die Übersetzerin

Sabine Hedinger, geboren 1953 am Neckar, lebt heute an der Seine. Aus dem Englischen übertrug sie neben Bret Easton Ellis' *Unter Null* u.a. Werke von Joan Didion, Norman Rush und Fay Weldon. 2000 wurde sie mit dem Ledig-Rowohlt-Preis ausgezeichnet.

[zur Kurzübersicht](#)

Über dieses Buch

Gerade zwanzig Jahre alt, schreibt 1984 ein amerikanischer Student namens Bret Easton Ellis die Abschlussarbeit für einen Creative-Writing-Kurs. Der Schriftsteller Joe McGinnis, sein Lehrer, ist so begeistert, dass er das Manuskript einem angesehenen New Yorker Verlag schickt, wo es unter dem Titel *Less Than Zero* tatsächlich erscheint.

Unter Null entwickelt sich zum Kultbuch. Die jungen Amerikaner finden sich wieder in B.E. Ellis' Geschichte von Clay und seinen Freunden im Los Angeles der 80er-Jahre, diese Kinder reicher, aber gelangweilter Eltern, die ihrem mondänen Leben zwischen Partys, Sex, Drogen und Gewalt kaum noch einen Kick, geschweige denn einen Sinn abgewinnen können.

»Lindsey und ich gehen die Treppe rauf zur Toilette und ziehen uns auf dem Klo ein bißchen Koks rein. Über dem Waschbecken, auf dem Spiegel, steht in großen schwarzen Buchstaben: ›Das Reich des Stumpfsinns.‹«



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Less Than Zero*

© 1985 by Bret Easton Ellis

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von Sabine Hedinger

© 1999, 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln

Covermotiv: © pdesign / stock.adobe.com

ISBN 978-3-462-31893-7

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Motto

Widmung

Auf den freeways ...

Ich beschließe ...

Als ich aufwachte ...

This is the game that moves as you play ...

— X

There's a feeling I get when I look to the West ...

— Led Zeppelin

Für
Joe McGinniss

Auf den *freeways* in Los Angeles werden die Leute auch immer rücksichtsloser. Das ist der erste Satz, den ich zu hören kriege, als ich in die Stadt zurückkomme. Blair holt mich vom LAX ab, dem internationalen Flughafen, und während sie den Zubringer hochfährt, murmelt sie vor sich hin: »Auf den *freeways* in Los Angeles werden die Leute auch immer rücksichtsloser.« Obwohl mich so ein Satz eigentlich nicht nervös machen sollte, schwirrt er mir doch unangenehm lange im Kopf herum. Dagegen kommt mir alles andere unwichtig vor: die Tatsache, dass ich achtzehn bin und wir jetzt Dezember haben; dass der Flug stürmisch war und dass neben mir in der Ersten Klasse ein ziemlich betrunkenes Pärchen aus Santa Barbara saß. Oder dass meine Jeans, die sich noch vor ein paar Stunden, auf einem Flughafen in New Hampshire, irgendwie weit und kühl angefühlt haben, mit Dreck bespritzt sind. Dass mein Hemd heute Morgen noch frisch und sauber ausgesehen hat und jetzt zerknittert und feucht ist, mit einem Fleck am Ärmel. Dass meine graue Schottenweste am Halsausschnitt eingerissen ist und ich mir darin irgendwie noch mehr vorkomme wie einer von der Ostküste, vor allem, wenn ich daneben Blairs enge Jeans und ihr blassblaues T-Shirt sehe. All das kommt mir belanglos vor verglichen mit diesem einen Satz. Es scheint leichter, sich anzuhören, dass die Leute immer rücksichtsloser werden, leichter als der Satz:

»Höchstwahrscheinlich ist Muriel magersüchtig«, leichter als der Song im Radio über Magnetwellen. Gegen diese zwölf Wörter kommt mir alles andere unwichtig vor: der warme Wind, der das Auto auf der leeren Asphaltstraße davontreibt, oder dass es in Blairs Auto immer noch schwach nach Marihuana riecht. Eigentlich bin ich doch nur ein Junge, der für einen Monat nach Hause zurückkommt, und ich treffe ein Mädchen,

das ich seit vier Monaten nicht gesehen habe, und die Leute werden immer rücksichtsloser.

Blair biegt vom *freeway* ab und hält an einer roten Ampel. Ein heftiger Windstoß bringt das Auto einen Moment lang zum Schwanken, und Blair lächelt und meint, dass sie vielleicht das Verdeck hochklappen sollte, und stellt einen anderen Radiosender ein. Kurz vor meinem Haus muss Blair anhalten, weil fünf Arbeiter auf der Straße gerade dabei sind, das aufzusammeln, was während des Sturmes von den Palmen runtergekommen ist, und die vielen Blätter und abgestorbenen Borkenstücke in einem großen roten Laster zu verstauen, und wieder lächelt Blair. Sie hält direkt am Haus, und das Tor ist offen, und als ich aussteige, bin ich richtig überrascht darüber, wie trocken und heiß es ist. Ich bleibe ziemlich lange einfach stehen, und nachdem Blair mir geholfen hat, mein Gepäck aus dem Kofferraum zu holen, grinst sie mich an und fragt: »Was ist denn los mit dir?«, und ich sage: »Gar nichts«, und Blair sagt: »Du siehst blass aus«, und ich zucke die Achseln, und wir verabschieden uns, und sie steigt wieder ein und fährt los.

Niemand ist zu Hause. Die Klimaanlage läuft, und das Haus riecht nach Kiefern. Auf dem Küchentisch liegt ein Zettel, und darauf steht, dass meine Mutter und meine Schwestern weg sind, Weihnachtseinkäufe erledigen. Von da aus, wo ich stehe, kann ich den Hund am

Swimmingpool liegen sehen; er schläft, sein Atem geht schwer, und sein Fell ist vom Wind zerzaust. Ich geh die Treppe hoch, vorbei an dem neuen Mädchen, das mich anlächelt und offenbar weiß, wer ich bin, vorbei an den Zimmern meiner Schwestern, die immer noch genau gleich aussehen, abgesehen von unterschiedlichen Postern aus *Gentlemen's Quarterly* an den Wänden, und als ich in mein Zimmer komme, merke ich, dass sich darin nichts verändert hat. Die Wände sind immer noch weiß; die Schallplatten stehen am alten Platz, genau wie der Fernseher; die Jalousien sind immer noch offen; alles ist so, wie ich es zurückgelassen habe. Ich glaube, dass meine Mutter und das neue Mädchen – oder vielleicht auch das alte Mädchen – meinen Wandschrank ausgeräumt haben, solange ich weg war. Auf meinem Schreibtisch liegt ein Stapel alter Comics und darauf ein Zettel, auf dem steht: »Willst du die noch behalten?«; dazu die Nachricht, dass Julian angerufen hat und eine Karte mit der Aufschrift »Alle reden von Weihnachten ...« Ich klappe sie auf, und innen steht »... wir tun was dagegen!«, eine Einladung zu Blairs Weihnachtsparty. Ich lege die Karte wieder hin, und dann fällt mir auf, dass es in meinem Zimmer allmählich recht kühl wird.

Ich ziehe mir die Schuhe aus und lege mich aufs Bett und halte mir die Hand an die Stirn, um zu fühlen, ob ich Fieber habe. Ich glaube schon. Und dabei schaue ich vorsichtig hoch zu dem Plakat, das über meinem Bett an der Wand hängt, unter Glas, aber das hat sich auch nicht verändert. Es ist ein PR-Poster für eine alte Platte von Elvis Costello. Elvis sieht an mir vorbei, mit so einem schiefen, ironischen Lächeln, direkt zum Fenster hinaus. Das Wort Trust – Vertrauen, Glaube, Zuversicht – schwebt über seinem Kopf, und die Sonnenbrille auf seiner Nase, mit einem roten und mit einem blauen Glas, ist so weit runtergeschoben, dass man seine Augen sehen kann, die ein bisschen wie verrutscht wirken. Diese Augen sehen aber nicht mich an. Sie sehen nur denjenigen an, der

am Fenster steht, doch ich bin zu müde, um aufzustehen und mich ans Fenster zu stellen.

Ich nehme den Telefonhörer in die Hand und rufe bei Julian an; es wundert mich direkt, dass ich seine Nummer noch im Kopf habe. Aber niemand geht ran. Ich setze mich auf, und durch die Jalousie hindurch kann ich sehen, wie in diesem warmen Wind die Palmen wie wild hin und her schwanken, sich sogar richtig zur Seite biegen, und dann starre ich wieder auf das Lächeln und die spöttischen Augen, das rote und das blaue Brillenglas, während mir gleichzeitig im Kopf rumgeht, dass die Leute immer rücksichtsloser werden, und ich versuche, von diesem Satz wegzukommen, ihn loszuwerden. Ich schalte MTV ein, den Fernsehsender, auf dem nur Videoclips laufen, und rede mir ein, dass ich davon wegkommen und einschlafen könnte, wenn ich Valium dahätte, und dann muss ich an Muriel denken, und mir wird ein bisschen schlecht, während die Videos an meinen Augen vorbeirrasen.

An diesem Abend nehme ich Daniel zu Blairs Party mit, und Daniel trägt eine Sonnenbrille und ein schwarzes Wolljackett und schwarze Jeans. Außerdem hat er schwarze Wildlederhandschuhe an, weil er sich eine Woche vorher in New Hampshire ganz übel an einer Glasscherbe geschnitten hat. Ich war mit ihm ins Krankenhaus gefahren, zur Notaufnahme, und hatte beim Säubern der Wunde und beim Blutabwaschen zugesehen. Als sie anfingen, ihm die Hand mit Draht zu vernähen, wurde mir auf einmal schlecht, und ich ging raus und setzte mich ins Wartezimmer. Es war fünf Uhr morgens, und ich hörte die Eagles »New Kid in Town« singen, und ich wollte zurück. Wir stehen vor der Tür von Blairs Haus in Beverly Hills, und Daniel beschwert sich

darüber, dass die Handschuhe immer an den Drähten hängen bleiben und dass sie zu eng sind, aber er zieht sie nicht aus, weil die Leute diese dünnen Silberdrähte nicht sehen sollen, die aus der Haut von Daumen und Fingern rausstehen. Blair öffnet die Tür.

»He, toll«, ruft Blair. Sie hat eine schwarze Lederjacke an und dazu passende Hosen und ist barfuß. Sie umarmt mich und schaut dann Daniel an.

»Wer ist denn das?«, fragt sie und grinst dabei.

»Das ist Daniel. Daniel – Blair«, sage ich.

Blair streckt ihre Hand aus, und Daniel lächelt und schüttelt sie ganz vorsichtig.

»Na, kommt rein. Fröhliche Weihnachten.«

Es gibt zwei Christbäume, einer steht im Wohnzimmer, der andere im Studio, und beide sind mit dunkelroten, blinkenden Lichtern geschmückt. Ich sehe vor allem Leute aus meiner alten Highschool; den meisten davon bin ich seit dem Examen nicht mehr begegnet. Alle stehen um diese beiden Riesenbäume herum. Trent, ein Dressman, den ich kenne, ist auch da.

»Hi, Clay«, sagt Trent. Er hat einen rot-grün karierten Schal um den Hals gewickelt.

»Hi, Trent«, sage ich.

»Wie geht's euch, ihr Lieben?«

»Gut. Trent, das ist Daniel. Daniel – Trent.«

Trent streckt die Hand aus, und Daniel lächelt und rückt sich die Sonnenbrille gerade und schüttelt sie ganz vorsichtig.

»Daniel«, sagt Trent. »Auf welches College gehst du?«

»Dasselbe wie Clay«, sagt Daniel. »Und du?«

»Uni Kalifornien in L.A. Kurz U.C.L.A. oder U.C.R.A., wie der Orientale zu sagen pflegt.« Trent versucht, einen alten Japaner zu imitieren; er zieht die Augen zu Schlitzen zusammen, verneigt sich,

streckt als Zugabe die Schneidezähne heraus und lacht, als wäre er betrunken.

»Ich geh zur Uni für Super-Clowns«, sagt Blair immer noch grinsend und fährt sich mit den Fingern durch ihre langen blonden Haare.

»Wie, was?«, fragt Daniel.

»U.S.C.«, sagt sie. »Universität von Südkalifornien.«

»Ach so«, sagt er. »Ja, klar.«

Blair und Trent lachen, und sie hält sich einen Moment lang an seinem Arm fest, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. »Oder U.S. Chaos«, sagt sie und kriegt kaum noch Luft.

»Oder Uuh-Chaos von L.A.«, sagt Trent und lacht wieder. Schließlich hört Blair auf zu lachen, streift mich auf dem Weg zur Tür und meint, dass ich den Punsch probieren soll.

»Ich hol den Punsch«, sagt Daniel. »Willst du auch welchen, Trent?«

»Nein, danke.« Trent schaut mich an und sagt: »Du siehst blass aus.« Den Eindruck habe ich auch, vor allem neben Trent, der tief gebräunt ist, wie die meisten anderen Leute im Raum. »Ich war auch vier Monate in New Hampshire.«

Trent greift in seine Hosentasche. »Hier«, sagt er und gibt mir eine Karte. »Das ist die Adresse von einem Bräunungsstudio in Santa Monica. Also, da gibt's kein künstliches Sonnenlicht oder so, und du brauchst dir auch keine Vitamin-E-Kapseln auf den Leib schmieren. Diese Sache nennt sich UVA-Bad, und weißt du, was das heißt? Die färben deine Haut.«

Nach einer Weile höre ich Trent schon nicht mehr zu, sondern schaue zu drei Jungen hinüber, Freunden von Blair, die ich alle nicht kenne und die auch zur U.S.C. gehen; sie sind braun gebrannt und blond, und einer singt zu der Musik, die aus den Lautsprechern kommt.

»Es funktioniert«, sagt Trent.

»Was funktioniert?«, frage ich zerstreut.

»Dieses UVA-Bad. UVA-Bad. Guck doch mal auf die Karte, Mann.«

»Ach so, ja.« Ich schau mir die Karte an. »Die färben also die Haut, stimmt's?«

»Genau.«

»Okay.«

Schweigen.

»Und was hast du so gemacht?«, fragt Trent.

»Koffer ausgepackt«, sage ich. »Und du?«

»Also –«, er lächelt stolz. »Ich bin von dieser Modelagentur angenommen worden, die ist wirklich gut«, versichert er mir. »Und nun rat mal, wer in zwei Monaten auf dem Titelbild von *International Male* ist und dazu noch der Juni-Boy des Monats im Männerkalender vom U.C.L.A.-College?«

»Na, wer?«

»Ich natürlich, Mann.«

»*International Male*?«

»Ja. Du, ich mag die Zeitschrift eigentlich nicht. Mein Agent hat denen gleich gesagt, keine Nacktaufnahmen, nur Sportmode, Badehosen und so. Ich mach keine Nacktaufnahmen.« Ich glaube ihm, weiß aber selbst nicht so recht, warum, und seh mich ein bisschen in der Gegend um, für den Fall, dass Rip, mein Dealer, hier auftaucht. Aber er ist nirgendwo in Sicht, und ich drehe mich wieder zu Trent um und frage ihn: »Also, was hast du sonst noch getrieben?«

»Ach, das Übliche halt. Bisschen Bodybuilding, hab mich 'n paarmal vollgedröhnt, bei diesem UVA-Dings war ich auch ... Aber hör mal, erzähl das keinem, dass ich dort war, verstehst du?«

»Was meinst du?«

»Du sollst niemand was von diesem UVA-Studio erzählen.« Trent sieht nervös aus, schon fast besorgt, und ich lege ihm meine Hand auf die Schulter und drücke ihn ein bisschen, zur Beruhigung. »Klar doch, das bleibt unter uns.«

»He«, sagt er und guckt sich dabei um. »Ich hab da noch 'n kleines Geschäft zu erledigen. Bis später denn. Wollen wir mal zusammen essen?«, sagt er, ohne eine Antwort zu erwarten, und geht weg.

Daniel kommt mit dem Punsch zurück, und der ist sehr rot und sehr stark, und nach dem ersten Schluck muss ich ein bisschen husten. Von da aus, wo ich stehe, kann ich Blairs Vater sehen, den Filmproduzenten. Er sitzt in einer Ecke vom Studio und unterhält sich mit einem jungen Schauspieler, mit dem ich zur Schule gegangen bin, glaube ich wenigstens. Der Freund von Blairs Vater ist auch da. Er heißt Jared und ist sehr jung und blond und braun gebrannt und hat blaue Augen und unglaublich gerade weiße Zähne, und er redet mit den drei Jungen von der U.S.C. Ich kann auch Blairs Mutter sehen, die an der Bar sitzt und einen Wodka-Gimlet trinkt. Ihre Hand zittert, während sie das Glas zum Mund führt. Blairs Freundin Alana kommt ins Studio und umarmt mich, und ich mache sie mit Daniel bekannt.

»Du siehst echt genauso aus wie *David Bowie*«, sagt Alana, die offenbar voll zugekokst ist, zu Daniel. »Bist du zufällig Linkshänder?«

»Nein, leider nicht«, sagt Daniel.

»Alana steht auf Linkshänder«, teile ich Daniel mit.

»Und auf Typen, die wie David Bowie aussehen«, fügt sie hinzu.

»Und in der *Colony* wohnen«, sage ich, um das Thema zu beenden.

»Ach Clay, was bist du doch für ein Herzchen«, sagt sie kichernd. »Clay ist ein totales Herzchen«, wiederholt sie, an Daniel gerichtet.

»Ja, weiß ich«, sagt Daniel. »Ein Herzchen. Absolut richtig.«

»Hast du schon was von dem Punsch getrunken? Solltest du unbedingt«, sage ich zu ihr.

»Ach Schätzchen«, antwortet sie langsam und mit gewissem Sinn für Dramatik. »Ich hab den Punsch gemacht.« Sie lacht und entdeckt dann Jared und wird auf einmal ernst. »Ach Gott, warum muss Blairs Vater diesen Jared überhaupt zu solchen Dingern einladen? Kein Wunder, dass

ihre Mutter total ausflippt. Die säuft sich doch sowieso schon dauernd die Hucke voll, aber wenn Jared auch noch hier ist, wird's ganz schlimm.« Sie dreht sich zu Daniel um und sagt: »Blairs Mutter leidet unter Platzangst.« Sie schaut wieder zu Jared hinüber. »Ich meine, er ist nächste Woche sowieso im Death Valley, zu Außenaufnahmen. Warum kann er denn nicht bis dahin warten, versteht ihr das?« Alana wendet sich an Daniel, dann an mich.

»Nein«, sagt Daniel ganz ernst.

»Ich auch nicht«, sage ich und schüttel den Kopf.

Alana schaut auf den Boden und dann rüber zu mir und sagt: »Irgendwie siehst du blass aus, Clay. Du solltest mal zum Strand gehen oder so.«

»Mach ich vielleicht auch.« Meine Finger berühren die Karte, die Trent mir gegeben hat, und dann frage ich sie, ob Julian noch vorbeikommt. »Er hat bei mir angerufen und eine Nachricht hinterlassen, aber ich kann ihn nicht erreichen«, sage ich.

»O nein«, sagt Alana. »Ich hab irgendwo gehört, dass er total am Arsch sein soll.«

»Was meinst du damit?«, frage ich.

Plötzlich brechen die drei Jungen von der U.S.C. und Jared in lautes Gelächter aus, alle im selben Moment.

Alana rollt die Augen und macht einen gequälten Eindruck. »Jared kennt diesen blöden Witz von seinem Freund, weißt du, von dem, der bei Morton's arbeitet: Was sind die beiden größten Lügen der Welt? Ich zahl dir die Schulden zurück, und ich spritz nicht in deinem Mund ab. Was daran witzig sein soll ... O Gott, ich werd mal lieber Blair helfen gehen. Ihre Mama verschwindet schon hinter der Bar. War nett, dich kennenzulernen, Daniel.«

»Ebenfalls«, sagt Daniel.

Alana geht rüber an die Bar, zu Blair und ihrer Mutter. »Vielleicht hätt ich ein paar Takte von ›Let's Dance‹ summen sollen«, meint Daniel.

»Tja, vielleicht.«

Daniel lächelt. »Ach Clay, du bist wirklich ein Herzchen.«

Wir gehen, nachdem Trent und einer der U.S.C.-Studenten in den Wohnzimmer-Christbaum gefallen sind. Eine ganze Weile später sitzen wir am hintersten Ende der verdunkelten Bar in der Polo Lounge, und keiner von uns beiden ist besonders redselig.

»Ich will wieder zurück«, sagt Daniel leise und mit Mühe.

»Wohin?«, frage ich ganz unsicher.

Danach schweigen wir beide ziemlich lange, und das macht mich richtig fertig, und Daniel trinkt sein Glas leer und fummelt an der Sonnenbrille herum, die er immer noch aufhat, und sagt: »Ich weiß auch nicht. Einfach zurück.«

M eine Mutter und ich sitzen in einem Restaurant in Melrose, und sie trinkt Weißwein und hat immer noch ihre Sonnenbrille auf und fasst sich dauernd an ihre Haare, und ich schaue die ganze Zeit auf meine Hände. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie zittern. Meine Mutter versucht zu lächeln, als sie mich fragt, was ich mir zu Weihnachten wünsche. Es kostet mich richtig Mühe, meinen Kopf zu heben und sie anzusehen, und das erstaunt mich.

»Nichts«, sage ich.

Nach einer Pause frage ich sie: »Und was möchtest du?«

Lange Zeit antwortet sie nicht, und ich schaue wieder meine Hände an, und sie trinkt ab und zu einen Schluck Wein. »Ich weiß auch nicht. Ich möchte einfach ein schönes Weihnachtsfest.«

Ich sage nichts.

»Du siehst unglücklich aus«, sagt sie auf einmal.

»Bin ich aber nicht«, antworte ich ihr.

»Du siehst unglücklich aus«, sagt sie, aber diesmal etwas leiser. Wieder fasst sie sich an ihre gebleichten, blondierten Haare.

»Du aber auch«, antworte ich und hoffe, dass sie darauf nichts mehr sagt.

Sie sagt darauf nichts mehr, bis sie ihr drittes Glas Wein ausgetrunken und das vierte eingegossen hat.

»Wie war die Party?«

»Ganz gut.«

»Wie viele Leute waren da?«

»Vierzig. Oder fünfzig.« Ich zucke die Achseln.

Sie nimmt einen großen Schluck Wein. »Wann bist du weggegangen?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»Um eins? Um zwei?«

»War wohl eher eins.«

»Ah.« Wieder macht sie eine Pause und trinkt einen tüchtigen Schluck.

»Es war nicht so besonders«, sage ich und sehe sie dabei an. »Warum nicht?«, fragt sie neugierig.

»Was weiß ich«, sage ich und schaue wieder auf meine Hände.

Trent und ich sitzen in einem Schnellimbiss auf dem Sunset Boulevard. Trent raucht und trinkt eine Pepsi, und ich stiere aus dem Fenster, direkt in die Scheinwerfer der vorbeifahrenden Autos. Wir warten auf Julian, der ein Gramm für Trent mitbringen soll. Julian hat sich schon um eine Viertelstunde verspätet, und Trent wird allmählich nervös und